

# 1. Einleitung

Hermann Hesse wird mit dem Ausspruch zitiert „Das Paradies pflegt sich erst dann als Paradies zu erkennen zu geben, wenn wir aus ihm vertrieben sind“ – wie mit dem Paradies, so verhält es sich mit der Heimat: was sie meint, wo sie verortet ist und welchen Wert sie besitzt, dieses Bewusstsein erschließt sich vielfach erst in der Situation der Bedrohung oder des Verlustes. Heimat geht alle an, jede/r hat ein Verständnis und eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung von dem Ort, wo man Zuhause ist, welche Erinnerungen, Empfindungen und Sinneseindrücke damit verbunden sind. Heimat besteht aus einem Konglomerat von Bildern, Geräuschen, Tönen und Sprache, Gerüchen, Personen, Beziehungen und beinhaltet sowohl die Erinnerung an das Vergangene als auch Perspektiven und Hoffnungen des Zukünftigen.

In diesem Zusammenhang spricht beispielsweise Greverus (1972) vom Heimat*phänomen* und verweist damit auf die immanente Komplexität von raumbezogenen, als „persönliche und emotionsbezogene Bindung[en] von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete“ (Haller et al. 2006, 61)<sup>1</sup>. Mit dem Versuch der Beschreibung dieses ‚Phänomens‘ geht daher auch eine semantische Unbestimmtheit und Begriffsvielfalt einher. Fassbar erscheint Heimat vielmehr über Gegensatzpaare: so sind das latent Vorhandene, das sich nur im Angesicht des Verlustes zeigt, sowie die zentrale Ambivalenz von Dynamik und Statik dem Phänomen epochenübergreifend inhärent. Denn Heimat stellt keine konstante Emotions- oder Raumkategorie dar, sondern unterliegt genauso dem Wandel wie andere Lebens- und Empfindensbereiche.

Dennoch nimmt Heimat eine ‚*doppelte Singularität*‘ in Anspruch: erstens ist sie nicht einfach ersetz- oder austauschbar und dieser *Einzigartigkeitscharakter* macht ihren besonderen Wert aus. Zweitens sind raumbezogene Bindungen grundsätzlich ein *subjektbezogenes Empfinden*, das allerdings in der Regel latenter, unbewusster Natur ist. Diese Faktoren machen Heimat zu einem hoch umstrittenen Thema und schwer handhabbaren Forschungsgegenstand. Aber auch wenn Heimat für jedes Individuum etwas anderes bedeutet, können gleichzeitig die Bezugsorte dieses Empfindens identisch sein, ebenso wie die zugrundelie-

---

1 In Original mit Hervorhebungen.

genden Einflussfaktoren für die Ausbildung einer Ortsbindung und deren ‚Wert an sich‘. So wird Heimat als Ort beschrieben, der individuelle und kollektive Aneignung ermöglicht, an dem also Handlungsmächtigkeit erlebt wird und der, auch aufgrund seiner Vertrautheit und Symbolkraft, Entfremdungs- und Verlusterfahrungen ausgleichen kann.

Hier setzt die vorliegende Arbeit an, indem die konstanten Inhalte des Heimatverständnisses aufgezeigt und die Bedeutung der raumbezogenen Verortung gerade in Zeiten des Wandels in den Mittelpunkt gestellt werden. ‚Heimaten‘ sind dabei seit Langem auch gestaltete, fremdbestimmte Orte – durch (ungeregeltes) Wachstum, hoheitliche Regulierung, schließlich auch im Rahmen einer professionalisierten, demokratisch legitimierten und auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen zielenden (Stadt-)Planung.

In diesem Zuge wird Heimat mehr und mehr wohlfahrtsstaatlich ‚eingehgt‘, indem Eingriffe mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen vorgenommen bzw. deren Durchführung reglementiert wird. Zwar hat sich so im Laufe des 20. Jahrhunderts eine (selbst)reflexive Planung entwickelt, dennoch wiederholt sich vielfach ein Zyklus von Problemwahrnehmung, Eingriff, Veränderung und Verlust. In diesem Zusammenhang lassen sich Standards herausarbeiten, die hinsichtlich der Berücksichtigung raumbezogener Bindungen im Rahmen dieser Eingriffe jeweils angelegt werden. Im Mittelpunkt steht nun die Frage, welchen Einfluss ein sich wandelndes Verständnis von den Einflussmöglichkeiten und Zielstellungen städtebaulicher Eingriffsplanungen auf die Interpretation und Anwendung dieser Standards hat: wie verändern sich die Praxis und der Diskurs, wenn ein objektiviertes Wissen hinsichtlich der Entstehung, Aufrechterhaltung und Relevanz raumbezogener Bindungen vorliegt, sich aber die sozioökonomischen Rahmenbedingungen ändern?

Eingriffsplanungen wurden beispielsweise im Rahmen bundesdeutscher Sanierungsmaßnahmen vor allem positiv mit einer Verbesserung der Lebensbedingungen konnotiert, Umsiedlungen aufgrund des Tagebaus mit der übergeordneten ökonomischen Notwendigkeit legitimiert und Stadtumbauplanungen mit betriebswirtschaftlichen sowie städtebaulichen Erfordernissen begründet. Derartige Maßnahmen verändern dabei durch Umbau, Erneuerung und Abriss vor allem die baulich-materielle Struktur des Ortes. Und auch wenn raumbezogene Bindungen ursächlich auf soziale Beziehungen und biografisch relevante Erlebnisse zurückgeführt werden, übernimmt doch gerade diese ‚Stadtstruktur‘ als Kommunikations- und Speichermedium wichtige symbolische, orientierende, psychologische und soziale Funktionen. Ortsbindung beinhaltet damit auch eine Angewiesenheit bestimmter Personen(gruppen) auf die soziale und materielle Struktur der unmittelbaren Umgebung. Soziale Beziehungen, Erinnerungen und die Sicherheit gebende Gewohnheit des Alltäglichen sind dabei immer noch für

viele Menschen mit einem konkreten, relativ klar abgrenzbaren, überschaubaren Nahraum verbunden.

Mit dem Wissen um die Bedeutung und die Kontextbedingungen raumbezogener Bindungen sowie den Erfahrungen aus mehreren Jahrzehnten der Stadterneuerung und tagebaubedingten Umsiedlungen stellt sich auch die Frage, welche Schlussfolgerungen sich für den seit 2002 in Ostdeutschland<sup>2</sup> laufenden Stadtumbau ergeben. Das Bund-Länder-Programm zielt dort durch Aufwertungs- und Rückbaumaßnahmen auf „die Stärkung der Innenstädte und erhaltenswerten Stadtquartiere“ (BMVBS/BBR 2007, 11). Vor diesem Hintergrund stehen nicht-erhaltenswerte Gebäude und Stadtteile und damit auch raumbezogene Bindungen zur Disposition. Gleichzeitig spricht vieles dafür, dass Heimat und raumbezogene Bindungen<sup>3</sup> die Bewältigung von politischer und sozialer Transformation sowie die Folgen demografischem und ökonomischem Wandels kompensierend unterstützen könnten. So ergibt sich die paradoxe Situation, dass die Ausgleichsfunktion raumbezogener Bindungen bzw. der ‚Bezugsorte‘ einerseits aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen besonders benötigt wird. Bindungen und der lokale Lebenszusammenhang haben – so konstatiert beispielsweise Herlyn im Hinblick auf den Wandel ostdeutscher Wohnumlieus – insbesondere im Zuge des Systemwechsels hohe Bedeutung: denn „in den gesellschaftlichen Transformationsprozessen in den Städten der ehemaligen DDR kam den quartierlichen Lebenszusammenhängen als intermediäre Lebenswelten die besondere Funktion zu, zwischen den gesamtgesellschaftlichen Strukturbrüchen und den

- 
- 2 Seit 2004 werden im Rahmen der Städtebauförderung auch Mittel für Maßnahmen in Westdeutschland zur Verfügung gestellt. Die Programme entscheiden sich jedoch im Hinblick auf ihre Ansatzpunkte und Zielstellungen, ebenso wie im Hinblick auf die Rahmenbedingungen. Der Zusammenhang von Schrumpfung und Stadtentwicklung wurde vor allem anhand der Entwicklung und der flächenhaften Bedeutung in Ostdeutschland thematisiert und durch Wissenschaft, Politik und Planung aufgegriffen. Vor diesem Hintergrund steht – auch aus Gründen der Bearbeitbarkeit – in dieser Arbeit das Stadtumbau Ost-Programm im Mittelpunkt.
- 3 Die Begriffe ‚Heimat‘ und ‚raumbezogene Bindungen‘ werden insofern nicht synonym verwendet, als dass ‚Heimat‘ eher abstrakt einen mehrdimensionalen Raum beschreibt, der geographische, emotionale, soziale, symbolische, biographische und demographische – letztendlich also alle – Aspekte menschlichen Daseins im Hinblick auf jene ‚Assoziation‘ zusammenfasst, die wie das ‚Paradies‘ Hermann Hesses nicht ‚auf den Punkt‘ gebracht werden kann. ‚Raumbezogene Bindungen‘ konkretisieren dieses Phänomen auf zweifache Weise: zum einen wird im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit baulichen Strukturen eine maßstäbliche Eingrenzung vorgenommen, die weniger das allgemeine ‚in der Welt sein‘ (Heidegger, vgl. Führ 2010), als vielmehr die nähräumliche Zuordnung meint. Zum anderen werden mit dem Konzept raumbezogener Bindungen – oder ähnlichen Begriffen (vgl. Abschnitt 2.2) – im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Operationalisierbarkeit auch Indikatoren herausgearbeitet, die das ‚Wie‘ und ‚Wann‘ räumlicher Zuordnungen erklären können.

individuellen Betroffenheiten zu vermitteln“ (Herlyn 2010, 241f.). Andererseits waren und sind diese Orte sowohl durch den sozio-ökonomischen Schrumpfungsprozess selbst (Abwanderung, Deindustrialisierung) als auch durch die darauf reagierenden städtebaulichen Eingriffsmaßnahmen bedroht.

Das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit speist sich dabei gerade daraus, dass Heimat durch ihren latenten und ‚phänomenalen‘ Charakter eine erhebliche Herausforderungen für eine wissenschaftliche Betrachtung sowie die Praxis von Politik und Planung darstellt. Angeknüpft wird damit auch an eine aufklärerisch-kritische Tradition der Wissenschaft, die bemüht ist, der Realität den Spiegel – die Ambivalenz bzw. das Negativ – vorzuhalten und zu fragen, welche Konsequenzen und (sozialen) Kosten mit Fortschritt und Moderne einhergehen (vgl. Haring 2001).

Zeigt sich im Stadtumbau – so eine weitere Frage –, was sich in Ansätzen bereits im Hinblick auf die ‚behutsame‘ Stadterneuerung andeutete – nämlich dass, sobald Betroffenheit akzeptiert, wohlfahrtsstaatlich antizipiert und damit nicht mehr (politisch) widersprüchlich diskutierbar ist, eine Routine einsetzt, bei der die Berücksichtigung von Bedürfnissen und Interessen in einem festgelegten Rahmen auf niedrigem Niveau stagniert? Welche Wahrnehmung von Aushandlungsbedarfen und welcher Möglichkeitsspielraum demokratischer Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse lassen sich also jeweils ausmachen? Welcher Diskurs und welche Akteure bestimmen die Notwendigkeit, Zielstellung und die (sozialen) Kosten städtebaulicher Eingriffsplanungen?

Die anschließenden Kapitel nähern sich den Praxisbeispielen zunächst über die Aufarbeitung des komplexen Heimatbegriffs und dessen Zuspitzung auf eine handhabbare Begrifflichkeit der ‚raumbezogenen Bindungen‘. Aus der historisch-disziplinübergreifenden Bestandsaufnahme ergeben sich Indikatoren, anhand derer das Vorhandensein von Bindungen nachgewiesen bzw. in einem bestimmten Kontext als hoch wahrscheinlich angenommen werden kann. Die Beispiele der städtebaulichen Sanierungen als klassische Variante der Erneuerungs- und Anpassungsvorhaben und der Umsiedlungs- und Abtragungsprojekte des Tagebaus als Vollzug eines vollständigen Struktur- bzw. Umgebungsverlustes zeigen, inwiefern diese Indikatoren zur Bestimmung raumbezogener Bindungen greifen, ob sich entsprechende Betroffenheitsreaktionen zeigen und ob dies in die Planungen und Umsetzungen einbezogen wurde.

Dieser Erfahrungshorizont stellt eine wichtige Ausgangsbasis sowohl für die folgende Analyse als auch für die eigentliche Praxis der Stadtumbauprojekte dar, bei denen Umbau, Aufwertung und Abriss ganzer Stadtteile oder Straßenzüge parallel stattfinden.

Statt Handlungsempfehlungen und Überlegungen dahingehend zu entwerfen, was ‚stattdessen‘ zu tun wäre, werden die Ergebnisse im Abschlusskapitel

dahingehend diskutiert, inwiefern eine ontologisch-kategoriengeleitete Herangehensweise insbesondere im Hinblick auf die in dieser Arbeit behandelten vielschichtigen Themenbereiche, helfen kann, sich der Komplexität eines Phänomens zunächst fragend zu nähern.

## Aufbau und Vorgehen

Heimat und ihre Bedeutung(en) lassen sich vor allem über soziologische, das heißt Kategorien des (gesellschaftlichen) Wandels verstehen und erklären: sie ist als Besitz- und Residenzrecht zunächst selbst gesellschaftliches Strukturelement. Später entwickelt sich das moderne Heimatverständnis im Zuge der Industrialisierung, zeitgleich mit der Etablierung einer neuen eigenständigen Wissenschaft, der Soziologie. Räume und Orte sind aus ihrer Perspektive ohne soziale Konstruktions- und Symbolleistung nicht denkbar – und Heimat meint auch immer einen Bezugs-Ort, der nur durch seine sinnhafte Belegung im Wechselspiel von Materialität, Gesellschaft und Individuum zu einem ‚Objekt‘ raumbezogener Bindung werden kann. So beschreibt Löw, wie ‚Raum‘ nicht nur durch komplexe, relationale Syntheseleistungen, sondern gerade auch im Alltagshandeln konstituiert wird (vgl. Löw 2001, 178/195).

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Heimat- bzw. dem Phänomen raumbezogener Bindungen sieht sich in diesem Zusammenhang zwei zentralen Herausforderungen gegenüber: erstens verweist bereits der Begriff ‚Phänomen‘ auf eine Bedeutungs- und Ausprägungsvielfalt, die eine Eingrenzung des Gegenstandsbereichs erschwert (vgl. dazu Treinen 1965, 73f.; Bausinger 1990, 76f; Bortz 2004, 35). Dies birgt auch die Gefahr, analytisch auf einem so abstrakten Niveau zu verbleiben, welches für die Betrachtung von konkreten Vor-Ort-Situationen sowie individual- und gruppenbezogenen Auswirkungen keine Schlussfolgerungen zulässt. Andererseits werden Heimat und raumbezogene Bindungen als unbewusst latente Bezüge beschrieben, die nur eingeschränkt und dabei häufig anlassbezogen empirisch erhoben werden können. Eine dritte Problematik ergab sich erst im Laufe der Bearbeitung. Sie bezieht sich darauf, dass raumbezogene Bindungen zwar auch im Stadtumbauprozess Erwähnung finden, die Thematisierung sich dort aber nahezu ausschließlich auf die Stärkung einer abstrakten ‚Identifizierung mit der Stadt‘ und nicht auf eventuelle Folgen der Umstrukturierungen für die Betroffenen erstreckt. Raumbezogene Bindungen als in der Planung und im Vollzug des Stadtumbaus zu berücksichtigende Größe ‚kommen nicht vor‘.

Es stellte sich daher die Frage: wie kann ein ‚Phänomen‘ analytisch angegangen werden, das ‚gar nicht da‘, sondern nur latent vorhanden ist? Für diese

Arbeit wurde ein doppelter Zugangsweg gewählt: in einem einleitenden theoretischen Abschnitt werden zunächst anhand einer Aufarbeitung bisheriger Untersuchungen sowie entsprechender Sekundäranalysen jene übergreifenden Bedingungsfaktoren herausgearbeitet, die für die Entstehung und Aufrechterhaltung raumbezogener Bindungen als entscheidend identifiziert wurden. Anhand dieser Indikatoren kann geprüft werden, ob das Vorhandensein raumbezogener Bindungen in einem Gebiet wahrscheinlich ist und durch welche Eingriffsmaßnahmen diese gestützt und/oder bedroht werden könnten. Diese Entstehungs- und Bedingungsfaktoren stellen die Analysekategorien im Hinblick auf die folgende Dokumentenanalyse dar (vgl. Gläser/Laudel 2009, 199f.). Diese setzt zwei Schwerpunkte: zunächst sollen die im ersten Teil erarbeiteten Kategorien und Faktoren auf die Beispiele der städtebaulichen Sanierungen und die westdeutschen Tagebaugebiete angewendet werden, um so die Besonderheiten raumbezogener Bindungen im Kontext baulich-räumlicher Umstrukturierungsprozesse herauszuarbeiten. Im Ergebnis kann einerseits die Praxisrelevanz raumbezogener Bindungen aufgezeigt werden, andererseits lassen sich aus den Beispielen wiederum Indikatoren (diesmal in Form von Maßnahmen oder Planungspraxen) ableiten, die im Hinblick auf eine Berücksichtigung, Förderung oder Gefährdung raumbezogener Bindungen als relevant gelten können (vgl. Abschnitt 3.3). Schließlich kann so im dritten Teil das Programm Stadtumbau Ost sowie dessen Umsetzung im Hinblick auf das (wahrscheinliche) Vorhandensein raumbezogener Bindungen, die (eventuelle) Berücksichtigung dieses Faktors in der Umbauplanung sowie (wahrscheinliche oder nachgewiesene) Folgen für die Betroffenen hin untersucht werden.

Die Analyse einschlägiger Dokumente im Sinne einer qualitativen, offenen Hermeneutik (vgl. Bohnsack 2008, 13 ff./57ff.) ermöglicht es in diesem Zusammenhang, die Wirklichkeiten städtebaulicher Erneuerungsmaßnahmen vergleichend zu rekonstruieren. Denn sie bilden „einen *Realitätsausschnitt textförmig* ab(...)“ und dienen so gleichzeitig „der Herstellung, Prozedierung und Reproduktion von Bedeutungszusammenhängen, die sozial folgenreich sind“ (Kraimer 2009, 3, Herv. i. O.). Kraimer verweist im Hinblick auf allgemein zugängliche Dokumente zudem auf deren Rolle als Vermittler von als bedeutsam erachteten Informationen und als „Gedächtnisstütze“ für unterschiedliche Akteure und Institutionen. In diesem Sinne verbürgten Dokumente „eine gewisse Sicherheit und verfügen über eine erhebliche (organisatorische) Beharrungstendenz“ (ebd., 2). Aus den Dokumenten lässt sich folglich nicht nur die vor Ort erlebbare Realität von Maßnahmen nachvollziehen, sondern auch, wie sich diese ‚Realität‘ für unterschiedliche Akteure darstellt bzw. (durch sie) diskursiv hergestellt wird. Bublitz beschreibt Diskurse als „zentrale Elemente der symbolischen Ordnung sozialer Wirklichkeit(en)“ im Sinne von „Praktiken, die im sozialen

Leben den Status objektiver Wahrheiten und der Faktizität sozialer Tatsachen annehmen“ (Bublitz 2001, 226). Realität konstituiere sich dabei wesentlich daraus, dass ein Sachverhalt „zum Gegenstand des Wissens“ werde (ebd. 321). Diskurse und deren Aufarbeitung stellen damit „das in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit Sagbare sowie die Strategien, dieses einzuengen oder auszudehnen“ dar (Lanz 2007, 16). In diesem Zusammenhang erfüllen die ausgewählten Publikationen auch die Funktion, die Positionen unterschiedlicher Akteure zu vergleichen.

Um diese Vergleichbarkeit zu gewährleisten wurde für die Darstellung der Beispiele Sanierung, Tagebau und Stadtumbau auf jeweils ähnliche Dokumenttypen zurückgegriffen. Im Mittelpunkt stehen dabei Publikationen von Bund und Ländern (Statusberichte, Evaluationen, Verwaltungsvereinbarungen, Arbeitshilfen, Merkblätter, Monitoringberichte), sowie wissenschaftliche Begleituntersuchungen, die die lokale Durchführung der Maßnahmen in den Fokus stellen. Für den Tagebau wurden aufgrund der verwaltungsorganisatorischen Zuständigkeit auch Dokumente auf Bezirksebene hinzugezogen. Dabei galt es zu berücksichtigen, dass die verwendeten Publikationen nicht etwa ein zu abstraktes Abbild des Geschehens vor Ort vermitteln. Dies wurde über die Einbeziehung der Ergebnisse einzelner Fallstudien sowie dadurch abgesichert, dass auch die Veröffentlichungen des Bundes und der Länder auf Kommunaldaten zurückgreifen<sup>4</sup>.

Durch die Reduktion des Materials und seiner Inhalte soll ein Idealtypus ‚der‘ jeweiligen Verfahrensweise bei Sanierung, Tagebau und Stadtumbau aufgezeigt werden: welche verallgemeinerbaren Aussagen lassen sich hinsichtlich des ‚üblichen Vorgehens‘ treffen, das so vielleicht nicht exakt in jedem einzelnen Gebiet vorzufinden sein wird, aber im Wesentlichen die Programmrealität spiegelt (vgl. zum Idealtypus Weber 1982, 190ff.)? Diese Beschreibung wird ergänzt durch ebenfalls zu rekonstruierende Deutungslinien, die die ‚Programm-Wirklichkeit‘ nicht nur vermitteln, sondern selbst diskursiv (mit)prägen (vgl. Krammer 2009, 5f.; Bohnsack 2008, 21ff.). Das ausgewählte Material wird dabei durch zusätzliche Quellen ergänzt, bis eine „theoretische Sättigung“ eintritt, das heißt, bis „zusätzliche Daten und eine weitere Auswertung keine neuen Eigenschaften der Kategorie mehr einbringt und auch zu keiner Verfeinerung des Wis-

---

4 Auch wenn so nicht vollständig ausgeschlossen werden kann, dass die einzelne Vorbereitende Untersuchung im Rahmen der städtebaulichen Sanierungen oder das einzelne Stadtumbaukonzept das Besondere im Allgemeinen ist, mithin vom Gesamtbild abweicht, kann eine derartige Analyse nicht Gegenstand im Rahmen der hier vorliegenden Fragestellung sein, sondern müsste in einer systematischen fallvergleichenden und damit weiteren Arbeit geleistet werden.

sens um diese Kategorie mehr beiträgt“ (Strübing 2008, 33, Fehler im Original). Ziel ist folglich nicht eine quantitativ vollständige, sondern eine „konzeptionelle Repräsentativität“ (ebd. 34). Bei der Auswertung selbst werden zwar im Sinne der klassischen qualitativen Inhaltsanalyse „vorher festgelegte, theoretisch begründete Auswertungsaspekte an das Material heran[...]ge]tragen“, es soll aber „ein ganzheitlicherer, nicht zergliedernd-schrittweiser Analyseablauf angestrebt“ (Mayring 2000) und daher auf die typengeleitete Untersuchung einzelner Sequenzen oder Textteile verzichtet werden. Im Gegensatz zum streng systematischen Indizieren bzw. Kodieren einzelner Textsequenzen erlaubt dabei die ‚Extraktion‘, wie sie von Gläser/Laudel vorgeschlagen wird, dass dem Text die für die Forschungsfrage benötigten Informationen entnommen und anschließend ausgewertet werden können (Gläser/Laudel 2009, 199f.). Damit entsteht „eine von den Ursprungstexten verschiedene Informationsbasis“, die strukturiert „ist durch das Suchraster, das für die Extraktion von Informationen benutzt wurde“ (ebd. 200). Gleichzeitig lässt es diese Methode zu, die Kategorien im Forschungsprozess zu erweitern bzw. zu verändern, „wenn im Text Informationen auftauchen, die relevant sind, aber nicht in das Kategoriensystem passen“ (ebd. 201). Dies ist insbesondere im Hinblick auf die eingangs beschriebene Problematik wichtig, dass raumbezogene Bindungen latent und auch die Darstellungsformen der Problemformulierung, der Diskurs, in diesem Zusammenhang hoch relevant sind.



Lost in Transformation?

Raumbezogene Bindungen im Wandel städtebaulicher  
Erneuerungsmaßnahmen

Sievers, K.

2015, VII, 229 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07403-6